

Endlich erhielt sie statt ihrer zehntausend Gulden noch einige hundert. Nun wollte sie gar verzweifeln; das Leben war ihr verhasst und sie wünschte sich den Tod. Wirklich entkräftete sie der beständig nagende Kummer so sehr, daß sie in ein sehr hartnäckiges Fieber versiel. Ihr Mann wollte ihr den Arzt aus dem nächsten Städtchen holen; allein sie gab es nicht zu. „Er konnte dem alten Jakob nicht helfen,“ sagte sie, „so wird er mir wohl auch nicht helfen können. Der Scharfrichter von Buchdorf versteht es viel besser.“ Das redete aber nur der Geiz aus ihr. Denn sie glaubte bei dem Scharfrichter etwa ein paar Gulden weniger bezahlen zu dürfen. Der Bauer widersetzte sich diesmal in allem Ernste und brachte den Doktor; allein die Bäuerin warf voll Zorn sogleich das erste Medizinglas ungedöfnet zum Fenster hinaus und ließ den Scharfrichter heimlich rufen. Seine berühmten Tropfen stillten ihr auch wirklich das Fieber, zogen ihr aber, da ihnen Gift beigemischt war, anstatt des Fiebers die Auszehrung zu.

Der Pfarrer von Erlenbrunn besuchte sie in ihrer Krankheit und redete ihr auf das liebeichste zu, sich zu bessern, ihren Sinn zu ändern und ihr Herz von den irdischen Dingen ab und zu Gott hin zu wenden. Allein darüber ward sie sehr aufgebracht. Sie schaute den wohlmeinenden Pfarrer mit weit aufgesperrten Augen an und sagte: „Ich weiß gar nicht, was der Herr Pfarrer mit seiner Bußpredigt will. Mit dem Kaufmann, der uns um das Geld betrog, da dürfte er so sprechen; ja, da ließ ich's gelten. Aber ich, meinte ich, wäre gut genug, so wie ich bin. Ich habe, solange ich ausgehen konnte, den sonntäglichen Gottesdienst nie versäumt und auch daheim meine